

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 35 (1890)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 29.

Erscheint jeden Samstag.

19. Juli.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzelle 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Sekundarlehrer Fritsch in Neumünster oder an Herrn Schulinspektor Stucki in Bern oder an Herrn Seminarlehrer Utzinger in Küssnacht (Zürich), Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressieren.

Inhalt: Gottfried Keller. — Das Zeichnen auf der Unterstufe. I. — Das Pestalozzidenkmal in Yverdon. — Ferienkolonien. — Korrespondenzen. Solothurn. — Schulnachrichten. — Totentafel. — Literarisches. —

Gottfried Keller.

In der schweren Sommerschwüle des 15. Juli verhauchte die grosse reine Dichterseele Gottfried Kellers und kehrte zu ihrem Urquell zurück. Das schweizerische Vaterland verlor seinen grössten nationalen Dichter, welcher der schweizerischen Eigenart unsterblichen verklärenden Ausdruck verliehen hat, und zugleich die feinsten und innigsten Geistesbeziehungen zu der deutschen Brudernation unterhielt.

Natursinn, Vaterlandsliebe und Freiheitsbegeisterung sind die Grundakkorde aller Kellerschen Dichtung; ihr immer frischer Quell war die Lust am tausendfarbigen Abglanz des Lebens, das er mit dem Malerauge, mit der Lust des verweilenden Anschauens in sich sog und aus dem sinnigen Dichtergemüt rückspiegelte. **Die Weltfreudigkeit und die Schönheitsseligkeit:**

Trinket, Augen, was die Wimper hält,
Von dem goldnen Überfluss der Welt! —

machten all sein Denken und Dichten zu einem Liebesbrief an diese wunderbare Welt, diese Schönheit ohne End; aus ihnen entströmte ihm **der reine Lebenssinn und die pietätvolle Dankbarkeit** gegen das Leben:

Froh bin ich, dass ich aufgeblüht
In deinem grünen Kranz,
Zum Dank trüb' ich die Quelle nicht
Und lobe deinen Glanz.

So schuf er seine reiche **Naturlyrik** mit ihren innigen Freundschaftsbeziehungen zwischen Naturseele und Dichtergemüt, und mit ihren objektiv gehaltenen Naturbildern, die in vollkünstlerischer Klarheit der Zeichnung, in leuchtendster Farbenfrische, in ganzer Plastik erglänzen.

Aber Meister Gottfried war, wie's nun eben einmal Schweizerart ist, ein Erzpölitikus, ein im innersten

Kern politisch denkender und fühlender Dichter. Die schöne Heimat ist ihm zugleich Staat und Vaterland, die Natur selbst drängt ihn zur Geschichte. Ihm wird die dichterische Verherrlichung der Natur ganz ungezwungen, ganz von selbst zum politischen Lied, weil das politische Denken und Trachten, der Sinn für das Gemeinwesen seine eigenste, innerste Natur ausmacht. So schafft er eine Reihe von Gedichten, die in einer zauberischen Mitte von Naturliedern und Freiheitsgesängen schweben. So begleitet er die Kämpfe der Vierzigerjahre mit seinen Freiheits- und Schlachtrufen, aber auch den errungenen Sieg mit seinen Mahnungen zur Versöhnung. Nun jubelt er seinen „Frühlingsglauben“: an die einstige Erfüllung aller schönsten Blütenträume des Menschengemüts, aller leuchtendsten Ideale des Menschengemüts, das Lied vom Völkerfrieden und von der Menschheit letztem Glück. Vor allem aber singt er die **Lust am neuen Eidgenossenbunde** und den nationalen Festen und begleitet die Fortentwicklung des gefestigteren Staatswesens in Lied und Schilderung. Aber gerecht und wahr und voll der reinsten Liebe und Sorge um sein Volk, deckt er unerbittlich auch Auswüchse und Abwege auf.

Seine besonderste Freude aber ist, **das Volksleben im Frieden, das Volk im Heim, bei seiner Arbeit oder Erbauung**, in Freud' und Leid zu belauschen und zu zeichnen. So ward er **der klassische Schilderer unseres gesamten Volkslebens**. Kinderleben, Familien- und Schulleben in Stadt und Land, Konfirmation, Militärdienst, Erfüllung der Bürgerpflichten, Volksfest, in summa: wie man lebt und leidet, wie man's treibt und strebt, wie man weint und lacht, liebt und zankt, wie man stirbt und begraben wird im Schweizerland, er hat es alles zu unserer Lust und Lehre unvergleichlich schön abkonterfeit. Und in allem und über allem immer wieder sein tiefes **Mitfühlen mit jedem Menschentos, seine hoheitliche Gesinnung** und

seine gedankenschwere Weisheit. Drum wird er fortleben und geliebt sein im Schweizervolke, so lange eine Schweizerseele atmet — „der Meister Gottfried mit der rechten Weise.“

Stiefel.

Das Zeichnen auf der Unterstufe.

I.

St. „Als schliesslicher Probirstein für die Beurteilung eines Bildungsentwurfes sollte uns die Frage gelten: „Schafft er im Zöglinge ein als Anreiz wirkendes Vergnügen?““ (Herbert Spencer: Die Erziehung, S. 125). Dieser Satz ist unanfechtbar. Denn wenn es im Wesen jeder physiologischen und geistigen Anlage liegt, nach Betätigung und Ausbildung zu streben, so wird jede naturgemässe Übung derselben jedem bewussten Wesen Vergnügen schaffen. *Naturgemässe Ausbildung der im Kinde vorhandenen Anlagen* ist aber seit Pestalozzi und Diesterweg allgemein als der oberste Zweck der Erziehung anerkannt. Speziell auf das Gebiet des Unterrichtes bezogen, hat also derjenige, der nach Mitteln und Wegen sucht, wie eine bestimmte einzelne Anlage des Kindes zur möglichst vollkommenen Entfaltung zu bringen sei, vorerst nichts Besseres und Wichtigeres zu tun, als zu beobachten und zu prüfen, in welcher Weise diese Anlage im Kinde in der Freiheit sich kund gebe, sich betätige und nach Entwicklung strebe, und je mehr es ihm dann gelingt, seine Methode in Übereinstimmung mit seinen Beobachtungen zu bringen, desto grösseres Vergnügen wird er den Kindern mit seinem Unterrichte bereiten, desto rascher und leichter wird er Kräfte in ihnen wecken und stärken. Ein Unterricht, der den normal begabten Kindern kein Vergnügen bereitet, wird auch keine Kraft in ihnen wecken; er ist nicht naturgemäss und also krank.

Der oben zitierte Spencersche Satz wäre vielleicht nirgends mit mehr Vorteil heranzuziehen als bei den Fragen über das Wann? Warum? und Was? des *elementaren Zeichenunterrichtes*, in denen zur Zeit noch viel Unklarheit und Konfusion herrscht.

Was vorerst das *Wann* anbetrifft, so wird im allgemeinen auf dem Boden der Idee eines naturgemässen Unterrichtes niemand den Grundsatz anfechten, dass jede Anlage des Zöglings von dem Zeitpunkte an in Schule genommen werden kann und soll, wo sie nach freier Betätigung zu streben beginnt, oder wo erfahrungsgemäss die geleitete Übung derselben dem Kinde Vergnügen macht. Nun weiss jedermann, dass der Trieb zum Zeichnen, geweckt durch den Anblick der Gegenstände der Umgebung und noch mehr der Zeichnungen des Bilderbuches in der überwiegenden Mehrzahl der Kinder schon im vorschulpflichtigen Alter erwacht. Und dieser Trieb, etwas Gesehenes wiederzugeben, gewonnene Vorstellungen nicht nur durch das Wort, das mit der Sache keine Verwand-

schaft hat, sondern auch durch wirksamere, weil dem Dinge ähnliche Mittel darzustellen, äussert sich nicht nur im Gekritzeln auf der Schiefertafel, die das Kind erwischt, sondern ebenso sehr auch in *plastischem Gestaltungsdrang*, indem es aus Lehm seine Figuren knetet, wobei es hier wie dort durch seine lebendige Phantasie die Mängel der Darstellung mit Leichtigkeit ergänzt. Das Kind zeichnet und formt schon mit fünf und sechs Jahren, selbst vorher, und tut es gerne und aus freiem Antriebe, indem es einer der ersten und elementarsten Anlagen des menschlichen Geistes Übung verschafft. Denn der Drang, seine Eindrücke *für das Auge* wiederzugeben, die Natur nachzuahmen und sich durch diese Nachahmung *sichtbar* verständlich zu machen, ist dem Menschen unzweifelhaft gerade so unmittelbar eigen und gewissermassen angeboren, wie das Bestreben, sich durch das Mittel der Laute mitzuteilen. Er kann sogar als noch ursprünglicher als das letztere erscheinen, weil das mit der Sache selbst verwandte und mit ihr ähnliche Zeichen psychologisch das ältere ist, als das völlig von ihr losgelöste und mit ihr in keiner sinnlich wahrnehmbaren Beziehung stehende. Fröbel hat als der erste die Ursprünglichkeit der kindlichen Anlagen zu plastischer und zeichnerischer Wiedergabe der Dinge erkannt, und in seinen Kindergärten bildete und bildet noch heute das Aufbauen, Kneten, Ausschneiden, Falzen und Zeichnen nach Dingen eine der liebsten und naturgemässesten Beschäftigungen der Kleinen.

Trotzdem weiss die überwiegende Mehrzahl der schweizerischen Primar-Unterrichtspläne nichts vom Zeichnen vor dem vierten Schuljahre. In dem Buche „Der Unterricht in der Volksschule von Dr. K. A. Schmid“ heisst es sogar (S. 487): „Damit der Zeichenunterricht mit dem gebührenden Ernst in Angriff genommen werden könne, sollten die Anfänger mindestens im 12. Jahre stehen.“ Der bekannte Autor einer grösseren Zahl vielverbreiteter Zeichenwerke für die Volksschule, Herr Häuselmann in Biel, sagt in einer These (vid. Ornament, Nr. 1 1888, IV): „Wenn gleich eine gewisse zeichnerische Betätigung des Schülers im Anschauungsunterrichte kaum zu früh in Angriff zu nehmen ist, so kann doch das Zeichnen als Unterrichtsfach vor dem vierten Schuljahre nicht aufgenommen werden. Die Resultate eines frühern Beginns stehen, namentlich wegen der durchschnittlich noch mangelnden physischen Entwicklung, nicht im Verhältnis zum Aufwand von Zeit und Mühe seitens des Lehrers und des Schülers und das allfällig Versäumte ist später in kurzer Zeit nachzuholen.“ In Nr. 1 des Jahrgangs 1889 scheint indessen der Herausgeber des „Ornaments“ von dem Standpunkte dieser in einem Fortbildungskurse für Lehrer vortragenen und daselbst angenommenen These vollständig zurückgekommen zu sein. Unter der Aufschrift „Das Zeichnen auf der Unterstufe der Volksschule“ wird u. a. an das Pestalozzische Wort erinnert, „dass die Neigung zum Zeichnen sich im Kinde ganz natürlich und frei entwickelt, während es nur mit grosser Mühseligkeit, Kunst

und Gewalt zum Lesen und Schreiben gebracht werden muss“ und schliesslich die Übereinstimmung mit dem Urteil des Herrn Seminardirektors Balsiger ausgesprochen, dass es ein grosser Fehler sei, „wenn man das Zeichnen den Kindern der drei ersten Jahreskurse in unverantwortlicher Weise vorenthalte“ (vide „Die Kunst in der Schule“ in der „Schweiz. Lehrerztg.“ Nr. 42, 33. Jahrg.).

Vor allem scheinen im allgemeinen die Zeichenlehrer von Fach gegen einen frühen Unterricht in diesem Gebiete zu sein. Es lässt sich dies insofern begreifen, als dieselben durchgehends die *Bildung des ästhetischen Sinnes*, das Gefallen an der schönen Form und die Fähigkeit, dieselbe darzustellen, unter den Zwecken dieses Bildungsgebietes in den Vordergrund stellen. Von diesem Standpunkte aus wird gegen einen frühen Zeichenunterricht eingewendet, dass bei dem fortwährenden Anblick der höchst mangelhaften und unschönen Produkte, welche unter den ungeübten Händen entstehen, der Sinn für das Schöne notwendig Schaden leiden müsse. Das Zeichnen, wird gesagt, setze eben eine Geübtheit des Auges und der Hand voraus, welche erst im Laufe des Unterrichtes ganz allmählig und auf anderem, den ästhetischen Sinn nicht schädigenden Wege erworben werden müsse. Zudem soll, nach der Meinung vieler Fachmänner, der geringe Erfolg, den ein Zeichenunterricht in den ersten Schuljahren haben könnte, in späterer Zeit viel rascher und mit weit geringerer Mühe eingeholt werden.

Diese Einwände halten nach verschiedenen Richtungen einer eingehenderen Prüfung nicht Stand. Einmal nämlich ist es gerade so verkehrt, die ästhetische Seite im Zwecke des Zeichenunterrichtes der Volksschule von vornherein als das Erste und Massgebendste anzusehen, wie es unzusässig, weil höchst einseitig ist, dem Zeichnen als einem ganz besondern und ausschliesslichen Mittel zur Erreichung eines ebenso besondern und isolirten Zweckes der Volksschulbildung eine Sonderstellung von Anfang an anzuweisen. Es ist mit dem spezifischen Zwecke des Zeichenunterrichtes wie mit demjenigen des Religionsunterrichtes. So wenig als der Zweck des letztern durch die wenigen Religionsstunden als solche erreicht werden kann, so wenig wird es gelingen, durch einige Zeichenstunden wöchentlich dem Schüler ästhetischen Sinn und ästhetisches Unterscheidungsvermögen als wirklichen und wirkenden Bestandteil seines Seelenlebens einzupflanzen, wenn er nicht mehr oder weniger durch jeden Unterricht veranlasst wird, bei jeder sich bietenden Gelegenheit das Wohlgefällige, Ansprechende, Geschmackvolle vom Hässlichen, Verzerrten, Unschönen sorgfältig zu unterscheiden. Der Sinn für das Schöne ist so wenig als irgend eine andere Anlage des Menschengenies eine isolirte, besondere Geistesrichtung, die mit dem übrigen Geistesleben sich wenig oder nicht berührt; er ist vielmehr lediglich ein Zweig in einer Baumkrone, ein Glied in einem Organismus und darum so wenig isolirt und losgelöst zu pflegen, als irgend eine andere Richtung des Seelenlebens, die der

Psychologe unterscheiden mag. Wenn daher auch im ersten elementaren Zeichenunterrichte das Schönheitsprinzip infolge der Ungeübtheit von Auge und Hand notwendig zu kurz kommt, so ist damit noch lange nicht gesagt, dass durch diese Übungen der Sinn für das Schöne verbildet und somit der spätere Zeichenunterricht geschädigt werde. Es wäre doch wahrlich unnatürlich und traurig, wenn einzelne misslungene Übungen im Zeichnen von allerlei Figuren, die der Schüler auf seine Schiefertafel oder auf Papier kritzelt, um sie nach kurzer Zeit auszuwischen oder wegzulegen, in seiner Seele tiefer haften und mächtiger nachwirken sollten, als all das Schöne, was Natur und Kunst ihm täglich vor Augen stellen. Wenn es der Lehrer versteht, im Anschauungsunterrichte, später auch in der Sprache, im Gesange und Turnen und von Anfang in den hundert Äusserlichkeiten des täglichen Schullebens am rechten Orte Wohlgefallen und Missfallen bei den Kindern zu erwecken, so mag ohne Schaden für die spezifisch ästhetische Bildung im Zeichenunterrichte das Schönheitsprinzip in den ersten Schuljahren recht gut entbehrt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Das Pestalozzidenkmal in Yverdon.

Bei einem Wetter, so trüb und nass, als wollte es an all das Leid erinnern, das Pestalozzi im Leben geworden, empfing das Denkmal auf dem Schlossplatze zu Yverdon seine Weihe. Heute strahlt es im Glanze der Sonne, eine bleibende Zierde der Stadt, die Pestalozzis Tätigkeit gesehen; bald wird es das Ziel sein, nach dem der Pädagoge wallt, wenn er die westliche Schweiz durchwandert.

Das Monument verdient, gesehen zu werden. Das Ganze hat eine Höhe von 4 m 80 cm. Auf Granitstufen, die eine Fläche von 25 m² decken, erhebt sich ein Sockel aus glänzendem grauen Marmor (von Colombey), und über dessen Kapital steht die Gruppe, deren hellen und warmen Bronzeton man bewundert. Die Personen sind über lebensgross und haben zusammen ein Gewicht von 1150 kg.

Auf der Vorderseite trägt das Piedestal die Inschrift

A

PESTALOZZI

1746—1827.

Monument érigé par souscription populaire

MDCCCXC.

Auf der rechten Seite ist die französische Version der Grabtafel zu Birr zu lesen:

SAUVEUR DES PAUVRES A NEUHOF,
PÈRE DES ORPHELINS A STANZ,
FONDATEUR DE L'ÉCOLE POPULAIRE A BOURGDORF,
EDUCATEUR DE L'HUMANITÉ A YVERDON —
TOUT POUR LES AUTRES, POUR LUI... RIEN.

Auf der linken Seite stehen die Worte:

J'AI VECU MOI-MÊME COMME UN MENDIANT
AFIN D'APPRENDRE A DES MENDIANTS A VIVRE COMME
DES HOMMES.

Indem der Schöpfer des Monumentes Pestalozzi als Vater und Lehrer der Kleinen darstellte und statt der Einzelfigur die Gruppe wählte, brachte er den Gedanken, das Werk, das Pestalozzi verkörpert, der vollendeten plastischen Darstellung am nächsten. Haltung und Ausdruck der Figuren sind meisterhaft durchgeführt. Geradezu gewinnend ist das Antlitz Pestalozzis; Ernst und Heiterkeit, Liebe und Sanftmut spiegeln sich auf dem Gesicht, und aus seiner Haltung gegenüber den Kindern, die voll Aufmerksamkeit und Vertrauen an ihn heraufschauen, spricht die liebevollste Vatergüte. Gegenseitiges Verständnis, Liebe und Zuneigung, das ist der Reiz, der das Ganze zu verklären scheint. „C'est l'avènement de la nouvelle pédagogie dont on a la vision“, sagt ein Bewunderer des Denkmals, das bereits das Abzeichen der amerikanischen *Ligue internationale de l'enseignement* geworden ist und dessen Bild in nicht ferner Zeit ein Schmuck recht vieler Schulzimmer unseres Landes sein wird.

Was das Denkmal Pestalozzis lehrt, das haben wir schweizerischen Lehrern nicht nötig zu sagen; aber manchen mag es interessieren, wie dasselbe in Yverdon aufgenommen wurde. Wir geben darum hier die Rede wieder, mit der Mons. *Paillard*, der jetzige Stadtpräsident (früher ouvrier fondeur) von Yverdon, dasselbe für die Stadt entgegennahm. Es sind dessen Worte ein schönes Zeichen populärer Beredsamkeit.

Monsieur le président et MM. les membres du Comité Pestalozzi, MM. les invités, mesdames et messieurs,

C'est aujourd'hui jour de fête pour la population yverdonnoise, car l'heure si impatiemment attendue a enfin retenti et l'époque des incertitudes, des doutes, des espoirs non satisfaits est pour toujours clôturée. Une génération nouvelle, imbue d'idées modernes et humanitaires, a tenu à glorifier par un souvenir durable, la mémoire de ce Pestalozzi à qui notre modeste cité doit une réputation presque universelle.

Ce souvenir est maintenant devant nos yeux enchantés et la tâche entreprise est accomplie.

Dans ce jour mémorable, la première impression qui nous saisit et nous émeut est certainement celle d'une vive reconnaissance pour ce Comité énergique et patient qui, pendant de longues années, a cherché par tous les moyens à atteindre son but.

Au nom de la population yverdonnoise, au nom de ses autorités que nous avons l'honneur de représenter ici, nous recevons ce monument digne du grand pédagogue; nous le recevons avec une gratitude et une joie parfaites; nous exprimons au Comité ainsi qu'aux nombreux et généreux donateurs, nos sentiments d'admiration sans réserve et pour l'œuvre elle-même et pour le dévouement qu'elle a coûté.

Nous déclarons recevoir ce bronze si vivant dans sa vérité, c'est dire que nous apporterons notre amour-propre, notre sollicitude, nos soins attentifs pour que, matériellement, il demeure intact et respecté dans nos murs.

Quel autre sentiment peut nous inspirer, en ce jour, la remise de cette statue? Ah! ne le nions pas, il peut exister dans nos cœurs quelque amertume, quelque humiliation.

La génération de l'époque n'a pas toujours, nous le savons, fait ce qui dépendait d'elle pour assurer au héros du travail que nous fêtons une vie des plus faciles, des plus agréables.

Que ce souvenir soit rappelé sans honte, car il nous dit combien sont parfois injustes les préventions, les appréciations peu réfléchies de tout un peuple.

Aujourd'hui, nous le reconnaissons, les mérites de Pestalozzi étaient dignes de la sympathie universelle; alors, hélas! un grand nombre de nos concitoyens proféraient la critique et le désaveu.

Et cependant l'œuvre du grand pédagogue a vécu et son nom se transmettra de siècle en siècle. Puissant révolutionnaire, il ne lui a pas suffi de bouleverser des méthodes et des principes surannés, mais sur les ruines de la routine et de l'ignorance à peine déguisée, il a édifié et inauguré l'étude logique et raisonnée.

Respectueux des doctrines religieuses, il a vécu dans le domaine de la *foi*; sa longue et pénible carrière nous parle de persévérance et d'*espoir*; son amour et son dévouement pour les classes malheureuses nous dit *charité*.

Avec ces trois vertus, foi, espérance, charité, noblement et intimement unies dans son souvenir, la présence matérielle de son image dans cette ville bien-aimée, sera pour nous un constant „garde à vous.“

Mânes de Pestalozzi, soyez satisfaits, car nous voulons non-seulement apprécier vos idées, mais surtout les mettre en pratique.

Devant ce bronze qui nous parle d'éducation et d'amour, devant ce groupe qui symbolise l'union intime du maître et des disciples, l'union des intelligences et des bonnes volontés, au cours de cette manifestation imposante, promettons de vouer à l'éducation de la jeunesse, à son bien-être moral et intellectuel, plus de soins, plus de zèle.

Que de nos écoles ne sortent pas seulement des élèves réussis d'une part, des ignorants de l'autre, mais que tous bénéficient d'un enseignement qui grave en leur cœur l'amour du pays et du prochain, en leur esprit la sagesse, associée à la science pratique.

Profitions enfin de l'inauguration de cette statue pour dire, pour répéter à nos populations: c'est à l'école qu'on fait le citoyen, l'homme, le père de famille souvent. Ne reculons donc jamais devant des sacrifices, fussent-ils de lourde apparence, lorsqu'ils ont en vue l'éducation, l'instruction populaire et n'oublions pas que le grain jeté dans le terrain scolaire est une semence qui centuple en bénédictions pour la famille, en résultats féconds pour la patrie.

Yverdonnois! c'est à vous qu'en cette heure solennelle nous nous adressons d'une manière particulière, demeurons les gardiens fidèles du beau monument qui vous est confié, mais gardons plus précieusement encore les principes et les vertus du grand patriote; ainsi seulement nous aurons mérité d'associer le nom de notre ville au nom de celui qui fut le bon, le dévoué, le vertueux *Pestalozzi*.

Ferienkolonien.

Unter den fürsorgenden Bestrebungen für das körperliche und geistige Wohl einer Jugend, welche unter den Wohnungsverhältnissen städtischer Quartiere leidet, hat keine so allgemeine Sympathie gefunden, wie die „Ferienkolonien.“ Was wurde vordem in den Ferien aus dem Kinde, das ohne Aufsicht, ohne Anregung, ohne Freude, sich selbst, seinen gleichverlassenen Genossen, der engen Gasse überlassen blieb, in der seine elterliche Wohnung stand? Es fehlte ihm das Spielzeug, der Spielplatz; keine liebende Hand war, die es

leitete, kein freundlicher Mund, der seine Fragen beantwortete, kein ratender Freund, der es anregte, ermunterte, warnte. An Körper und Geist nicht frischer, an moralischem Gefühl eher geschwächt, kehrte es aus einer freud- und gewinnlos verbrachten Ferienzeit zur Schule zurück, die neue, vermehrte Mühe hatte, es an Ordnung, Reinlichkeit und Pünktlichkeit zu gewöhnen.

Wie anders ist es mit Hunderten, Tausenden von Kindern geworden, seitdem Pfarrer W. Bion in Zürich durch eine begeisterte Initiative die Ferienkolonien ins Leben gerufen hat. (Im gleichen Jahre, 1876, machte in Hamburg Pfarrer Scholz einen Versuch mit einer Ferienkolonie, und schon vor 40 Jahren wurden in Dänemark schwächliche Kinder in den Ferien durch Familienversorgung aufs Land gebracht.) „Lasset sie zu uns kommen die armen, schwächlichen, kränklichen Kinder, deren blasse Gesichtsfarbe, deren matte Augen von Mangel an Luft, Licht und Nahrung zeugen, und wir wollen sie hinausführen in Gottes frische frohe Natur; wir wollen sie hinaufführen auf luftige Bergeshöhen, hinweg von den Sorgen, die Vater und Mutter drücken, hinweg aus der dumpfen Luft des feuchten Gemaches, der dunkeln Gasse; wir wollen sie nähren, pflegen und hegen, sie spielen lassen auf dem grünen Anger, sie geleiten über Berg und Tal, sie sollen sich freuen, frischer, kräftiger, stärker und besser werden“, so rufen in den Städten an der Limmat, an der Aare, am Rhein, Main, an der Elbe, Seine, Themse, am Manzanares die Freunde der Jugend, die Führer der Ferienkolonien, und Tausende, die sonst sozialen Bestrebungen gegenüberstehen wie Scrooge den Freuden des Weihnachtsfestes, öffnen mildtätig ihre Hand, um die Mittel zu beschaffen, die nötig sind für den Unterhalt der Ferienkolonien.

Dreizehn Städte und Ortschaften der Schweiz entsenden alljährlich ihre Ferienkolonien: Zürich, Basel, Bern, Aarau, Chur, Winterthur, St. Gallen, Schaffhausen, Genf, Lausanne, Neuenburg, Herisau, Töss und vielleicht noch weitere. Letztes Jahr betrug die Zahl der versorgten Kinder nahezu 2000. In Deutschland ist von 1887 bis 1889 die Zahl der in Ferienkolonien untergebrachten Kinder von 18,259 auf 22,699 gestiegen; schon 1888 wurde mehr als eine halbe Million Mark dafür ausgegeben. Die Stadt Paris sandte letztes Jahr 1247 Kinder in die Ferien, für die sie über 100,000 Fr. verwendete, und der Initiative von M. Lorriaux und M^{me} de Pressensé verdankten weitere 456 Kinder einen Landaufenthalt von drei Wochen bis drei Monaten. Ähnliches geschieht in London, in Madrid, in Bologna u. s. w.

Über die Erfolge der Ferienkolonien sprechen sich die meisten Berichtersteller sehr befriedigt aus. Die körperliche Stärkung, infolge dessen eine Verminderung der Schulversäumnisse, Kräftigung des geistigen Lebens, der Einsicht in den Wert der Körperpflege, Gewöhnung an Ordnung und Sauberkeit, das sind die Früchte für die gebrachten Opfer. Dass die Kinder nach drei Wochen Bergaufenthalt als Engel nach Hause kommen, dass die tiefern körperlichen Gebrechen dadurch geheilt seien, wird niemand verlangen; aber alle Beobachtungen stimmen darin überein, dass der Aufenthalt in einer Ferienkolonie für die Kinder eine Wohltat, ein bleibender Gewinn ist und dass Kinder und Eltern sich hiefür dankbar zeigen.

Mit den Tagen, da die Ferienkolonien sich droben im Appenzellerland (260 Kinder aus Zürich), am Hörnli (von Winterthur), in Hasle und Rueggisberg (220 Kinder aus Bern), an den Abhängen des Jura (von Basel) u. s. w. sich niederliessen, da ist der lang ersehnte „Sommer“ gekommen. Möge er lange dauern, der helle Sonnenschein, dessen wir uns gegenwärtig freuen, auf dass die Kinder alle sich ihres Aufenthaltes freuen, ihre Gesundheit stärken und ihren Sinn für die Natur kräftigen. Einen Gruss ihnen und ihren Leitern, und wenn uns vom Hörnli oder vom Gäbris etc. ein Zeichen des fröhlichen

Lebens kund wird, das dort herrscht, so wollen wir nicht unterlassen, es denen zu berichten, die zu Hause sind und mit uns den jungen Kolonisten einen fröhlichen Bergaufenthalt wünschen. Doch wir dürfen nicht schliessen, ohne derjenigen Kinder zu gedenken, die nicht haben mitziehen können, denen aber während der Ferien die Wohltat einer Milchkur zu teil wird (in Zürich und Ausgemeinden gegen 1500). Mögen auch diesen die freundlichen Leiter nicht fehlen, die sie zum frohen Spiel organisiren oder hinausführen zu einem schönen Spaziergang durch Feld und Flur.

KORRESPONDENZEN.

Solothurn. Die Bezirksschulkommission *Lebern* hat den Herrn Verwalter Marti auf der „Rosegg“ zum Präsidenten, Herrn Professor Enz aus Solothurn zum Vizepräsidenten und Herrn Lehrer J. Probst in Grenchen zum Aktuar gewählt. Die Kommission beschloss eine Eingabe an die Regierung; sie möchte den Schulabsenzen mehr auf den Leib rücken und verlangt für Primar- und Fortbildungs-Schulen die Einführung gedruckter Mahnformulare. Den Inspektoren empfahl sie, auf strengere Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen über Schüleraufnahmen und Schülerentlassungen *vor* der gesetzlichen Zeit zu dringen.

— *Gösgen.* Im Restaurant Simon Peyer in Lostorf tagte Sonntag den 22. Juni der *Arbeitsschulverein des Bezirks Gösgen*. Der Bericht der Inspektorin, Frau Vögeli von Lostorf, konstatierte für die 19 Arbeitsschulen des Bezirkes eine durchschnittliche Schülerinnenzahl von 27, und für das Schuljahr 69,2 Schulhalbtage bei einem Maximum von 76 bis 80. Unbegründete Absenzen trifft es 942 oder per Kind 1,78. Punkto Schulführung wurde betont, dass sowohl in Betreff der erforderlichen Lehrmittel, als des Arbeitsmaterials den gesetzlichen Bestimmungen und Verordnungen nicht überall nachgelebt werde. Über die einzelnen Unterrichtsfächer erklärte sich der Bericht im ganzen sehr wohl befriedigt. An der nachfolgenden Diskussion beteiligten sich neben der Inspektorin und den Mitgliedern der Kommission auch die Lehrerinnen.

— *Gäu.* Das Komite des Kantonallehrervereins hat die Berichte der Bezirksvereine über die Kantonalfrage einer ersten Beratung unterzogen. Herr Prof. Zehnder in Olten referierte zunächst über eine Kollektivversicherung bei einer Versicherungsgesellschaft, kommt aber auf keinen günstigen Schluss. Auch die grosse Mehrzahl der Bezirksvereine lehnte eine Kollektivversicherung ab, da damit dem Hauptzwecke, der Versicherung für den Invaliditätsfall und der Sorge für Witwen und Waisen, keineswegs gedient wäre. Dem Komite blieb demnach nichts anderes übrig, als dem Kantonallehrerverein eine durchgreifende Reorganisation der Rothstiftung zu empfehlen. Für die diesjährige Versammlung des Kantonallehrervereins wird Samstag der 23. August in Aussicht genommen.

— Die Lehrerversammlung v. 5. Juli 1890 in Murgenthal, Kt. Aargau, die man wohl als eine interkantonale bezeichnen kann, war von etwa 40 Mann, Lehrern aus dem Kt. Solothurn, Bern und Aargau, besucht. Die Einladung dazu war von der solothurnischen Lehrersektion Fridau ausgegangen. Dieser Sektion gehörte auch der Referent, Herr Lehrer Vögeli-Nünlist von Hägendorf an, der in einem Vortrag über Felix Mendelssohn-Bartholdy zeigte, wie und was dieser grosse Musiker als Pianist, Dirigent und Komponist seinerzeit geleistet. Den grössten Genuss und vollkommene Befriedigung gewährten die zwölf schönen Lieder Mendelssohns, welche Frau Troller, Sopran-Solistin in Olten, zum Klavier vortrug. Auch die Vorträge, Mendelssohns „Capriccioso“ und seine „Lieder ohne Worte“, die Herr Vögeli meisterhaft auf dem Klavier ausführte, vermochten die Zuhörer

dauernd zu fesseln. Nach den ernsten Verhandlungen kam im zweiten Teil auch der Humor zur Geltung. Einguter Tropfen Wein und eine zwanglose Heiterkeit machten den regentürben Samstag Nachmittag zu einem kurzen Freudenstündchen für die oft verkannten und gemassregelten (? R.) Lehrer. Vor zwei Jahren waren in demselben Saale zu den „drei Sternen“ 200 Lehrer beisammen, um ein Referat über Sittenlehre anzuhören, welches Herr Schulinspektor Wyss in Burgdorf bereitwilligst übernommen hatte, und welches in mildester und versöhnlichster Weise den interkonfessionellen Charakter der Schule, wie ihn § 27 der Bundesverfassung ausdrücklich fordert, betonte und zur Ausführung empfahl. Allein dieses war in den Augen einiger geistlichen Zeloten ein frevelrisches Unterfangen. Die Lehrer, die anwesend waren, wurden unter dem Schlagwort der „religionslosen Schule“ als Religionsverächter und Freimaurer hingestellt und dem Zorn Gottes empfohlen. Sie lassen sich darob nicht schrecken und stehen noch heute zu den Thesen des Referenten Wyss. — Kein kreischender Misston störte die diesjährigen Verhandlungen: Harmonie, die himmlische Harmonie der Töne, wie sie Meister Mendelssohn hervorzauberte, war das Hauptthema und harmonisch war und blieb auch die Stimmung trotz Sturm und Regen.

J. J.

SCHULNACHRICHTEN.

Hochschulwesen. Zum Nachfolger des wegziehenden Herrn Prof. Bücher wurde Herr Dr. Kosak, z. Z. Privatdozent am Polytechnikum, als Professor der Nationalökonomie nach Basel berufen. An der Universität Genf wurde Herrn Dr. L. Wuarin die Professur für Sozialwissenschaft übertragen. Zum Rektor der Universität Bern wurde Herr Dr. Demme gewählt. Als Lehrer am eidgenössischen Polytechnikum berief der Bundesrat als Nachfolger für den verstorbenen Herrn Schneebeil Herrn Dr. J. Pernets aus Ormonds dessus, z. Z. in Berlin (Professur für Physik, insbesondere Experimentalphysik), und als Lehrer des Modellirens und Figurenzeichnens an der Bauschule Herrn Regl, z. Z. Lehrer an der Kunstgewerbeschule in Zürich.

In Basel ehrte die Studentenschaft das Andenken des verstorbenen Herrn Prof. Müller durch einen solennen Fackelzug. Um Herrn Direktor Ritter für die Beibehaltung seiner Lehrthätigkeit am Polytechnikum zu danken, veranstalteten Vorsteher und Professoren der Schule ein Bankett.

Schweiz. Schulausstellung in Zürich. Die Zahlenangaben, die wir in Nr. 28 über Einnahmen und Ausgaben der „Permanenten“ gemacht haben, beziehen sich auf die Rechnung über das gewerbliche Fortbildungsschulwesen. Der Kassenverkehr der Anstalt weist gegenüber einer Einnahmensumme von 11,931 Fr. 45 Rp. als Gesamtsumme der Ausgaben 15,003 Fr. 54 Rp. auf, was einen Passivsaldo von 3072 Fr. 9 Rp. ergibt. Diese Zahlen beweisen, wie sehr die Direktion bemüht sein muss, der Anstalt eine sichere finanzielle Basis zu schaffen.

Der schweiz. Turnverein, der sich in der Urabstimmung vor kurzem mit grossem Mehr für das Patronat der Turnlehrerbildungskurse ausgesprochen hat, wird diesen Herbst unter der Leitung der Herren Gelzer in Luzern und Matthey in Locle den zweiten Kurs für Turnlehrer, und zwar in Lausanne, abhalten.

Rücktritt. Herr Niggli, Bezirkslehrer in Zofingen, tritt auf nächsten Herbst aus Gesundheitsrücksichten von seiner Lehrstelle zurück. Um in andere Stellen einzutreten, geben die Herren Corrodi, Bezirkslehrer in Aarau, und Schwob, Sekundarlehrer in Twann, ihre Lehrstellen auf.

Unentgeltlichkeit der Lehrmittel will der Gemeinderat von Bern auf nächstes Schuljahr einführen. Die Ausgaben, die dadurch der Stadt Bern erwachsen, werden auf 16,000 Fr.

pro Jahr berechnet. Beschlossen wurde die Unentgeltlichkeit in letzter Zeit von den zürcherischen Gemeinden Ettenhausen, Uessikon, Hinteregg, Waltalingen und Turbenthal.

Bern. Grunholzianer, Morfianer, Ricklianer und Bollianer nennen sich die bernerischen Lehrer nach den Seminardirektoren, unter denen sie ihre Studienzeit in Münchenbuchsee durchgemacht haben. Nachdem im letzten Herbste die Zöglinge Grunholzers in einer Versammlung sich der gemeinsamen Erinnerung gewidmet hatten, traten am 28. Juni 115 Schüler Morfs mit ihrem einstigen Direktor und vier Seminarlehrern aus seiner Zeit im Casino Bern zusammen, um durch Gedankenaustausch, Wort und Sang einige Stunden zu einer „herzerhebenden Feier“ des Wiedersehens zu gestalten. Am Tage darauf fanden sich im „Bären“ vierzig und einige Ricklianer ein, um freudig zu gedenken der Tage von einst, da Springen und Jodeln noch leichter gingen als jetzt, da der Schnee des Alters sich auf die Häupter setzt. Heute den 19. Juli ergehen sich die Bollianer in Erinnerungen an ihre Seminarzeit. Dass die Lehrer ihrer Meister gedenken, gereicht diesen und ihren Schülern zur Ehre.

— In der Kreissynode Nidau, die am 26. Juni auf der St. Petersinsel sich versammelte, erörterten die Herren Probst in Nidau und Krebs in Safneren die Vorzüge und Nachteile des abteilungsweisen Unterrichtes. Gestützt auf Erfahrung sprach sich der erste Referent günstig über denselben aus, während der zweite aus gleichen Gründen den abteilungsweisen Unterricht nur als Übergangsstadium da empfehlen will, wo man bei einer überfüllten Schule einstweilen noch keine zweite Lehrkraft anstellen könne.

In einer Auseinandersetzung über die Frage: „Welches sind die von der Lehrerschaft zu ergreifenden Massregeln, um die vielen Lehrersprengungen zu verhüten?“ befürwortete Herr Sekundarlehrer Marti in Nidau die Ansicht, es seien von der Lehrerschaft Anstrengungen zu machen, dass die periodische Wiederwahl der Lehrer abgeschafft werde, während der Korreferent Herr Pfarrer Frank hievor ernstlich warnte. „Die Kraft und Stärke zur Verhütung der Lehrersprengungen liege in unserer Kollegialität, in unserm Korpsgeiste.“ Dem Beschlusse der Synode zufolge soll der periodischen Wiederwahl die jetzige Härte gegen den Lehrer dadurch genommen werden, dass diesem eine sechsmonatliche Frist gewährt wird, um eine neue Stelle zu suchen (sechs peinliche Monate! wenn die Gemeinde sich gegen einen Lehrer ausgesprochen hat). Im übrigen wünscht die Kreissynode Nidau, dass auch die anderen Konferenzen sich darüber aussprechen. (B. Schulbl.)

Deutschland. Für das Kehr-Denkmal, das in Gotha aufgestellt werden soll, sind 7200 M. eingegangen. Zur Ausführung kommt ein Entwurf von Bildhauer K. Seffner in Leipzig. Nach demselben wird sich die Büste Kehrs aus carrarischem Marmor auf einem Sockel aus schwedischem Granit erheben. Das ganze Denkmal wird eine Höhe von 4,3 m erhalten.

— **Pädagogische Presse.** Die „Päd. Reform“, die im Verlag von H. Kloss in Hamburg erscheint, verliert ihren langjährigen Redaktor Herrn Harro Köhncke, der wegen Augenleiden von der Leitung des Blattes zurücktritt, die er 13 Jahre besorgt hat. Die „Päd. Reform“ verliert in Köhncke einen Leiter, der allezeit gradaus, tatkräftig, rückhaltlos für seine Anschauungen eingestanden ist und im Interesse der Schule und der Lehrer weder die Mühen noch Gegnerschaft gescheut hat, welche der schulpolitische Kampf mit sich bringt. Sein Nachfolger, Herr Bast, verspricht die Päd. Reform in gleichem Geist fortzuführen.

Der württembergische Volksschullehrerverein feiert am 6. und 7. August in seiner Gründungsstadt Esslingen sein fünfzigjähriges Bestehen. Mit diesem Feste wird zugleich eine Gedenkfeier des Pädagogen Adolf Diesterweg verbunden werden. „Die Vorstandschaft des Württembergischen Volksschullehrer-

vereins ladet diejenigen Brudervereine, welche gleich ihm einerseits die Hebung und Förderung der Volksschule und damit die Erhöhung der Bildung und der Wohlfahrt des deutschen Volkes, anderseits aber zugleich auch die ökonomische, soziale und amtliche Besserstellung des Lehrerstandes, sowie die Erweiterung und Vertiefung der Lehrerbildung anstreben, aufs herzlichste ein, an dieser Feier sich zu beteiligen.“

Da die Beschaffung von Privatquartieren nötig sein wird, so erbittet sich das Lokalkomitee die Anmeldungen zur Teilnahme bis zum 24. Juli. Die Schweiz hat Württemberg manche pädagogische Kraft zu verdanken; es würde ihr wohl anstehen, an dem Jubiläum in Esslingen vertreten zu sein.

England. *London.* Wer je die belebten Strassen dieser Weltstadt durchwandert hat, dem fiel die Zahl gleichgekleideter Knaben auf, die in blauem Rock, kurzen Hosen, gelben Strümpfen und ohne Kopfbedeckung daherschritten: die Schüler von *Christ's Hospital*, einer der reichsten Stiftsschulen von England. Aus dem Vermögen dieser Stiftung aus der Zeit Eduard VI. wurden in letzter Zeit etwa 1200 Knaben genährt, gekleidet und unterrichtet. Am 1. Juli genehmigte das Unterhaus einen Vorschlag der *Charity Commission*, demzufolge künftig einer dreifachen Anzahl von Schülern die Wohltat der Stiftung — darunter 1000 Externen aus London — zu gut kommen soll. London hatte bis dahin 49 Plätze in der Anstalt zu beanspruchen; in Zukunft wird es 179 erhalten. Die Aufnahmen durch „Protektion“ werden beschränkt werden und an Stelle derselben findet, Bedürftigkeit der Eltern vorausgesetzt, eine Aufnahme auf Prüfung hin statt. Dem Widerstand, den diese Erweiterung der Schule von einer Seite fand, da sie das Recht der Protektion verkürze, wurde entgegengehalten, dass ein *governor* der Stiftung allerdings 500 £. eingezahlt habe, dafür aber das Recht erworben, Kinder zur Aufnahme vorzuschlagen und daneben in 12 Jahren — etwa 1000 £ an Wert zurückerhalten habe.

— In den 5 Monaten, welche dem Erlass des Kinderschutzgesetzes vorangingen, wurden in London 430 Kinder wegen Bettellei angezeigt. Nachdem das Gesetz in Kraft erwachsen, betrug die Zahl solcher Kinder in 7 Monaten nur 120.

In der Schulbehörde (*School Board*) Londons kündigte ein geistliches Mitglied an, es sei die Bildung einer kirchlichen Schulbehörde (*Church School Board*) geplant, welche zeigen werde, dass das Werk des *School Board* um die Hälfte der bisherigen Kosten getan werden könne. „Aber fragt mich nur nicht wie.“

TOTENTAFEL.

† 3. Juli Dr. *Albrecht Müller*, Professor der Mineralogie und Geologie in Basel; verdient um die geologische Kenntnis der Umgegend von Basel. 7. Juli Frä. *Emma Matthys*, Sekundarlehrerin in Bern. 10. Juli *Jakob Gujer*, geb. 1822, Lehrer in Hasel-Hittnau (Kt. Zürich). 12. Juli R. *Favre*, Professor der Geologie an der Universität Genf.

Ausland. † 19. Juni Prof. *H. W. Stoll*, der bekannte Verfasser der vielgelesenen Bücher über griechische und römische Mythologie. 28. Juni *Theodor Hofmann*, Schulrat in Hamburg, 83 Jahre alt, von 1851—1881 Leiter der deutschen Lehrerversammlungen.

LITERARISCHES.

Olten. Die Broschüre unseres Landmannes *Herrn Pfarrer Dr. Bernhard Riggensbach* über „Vergehen und Verbrechen“ ist ins Französische übersetzt worden und bei G. Bridel & Co in Lausanne unter dem Titel „*Société, famille et criminalité*“ im Druck erschienen.

Guex, Des Recherches Phonétiques et de leur Application à l'Enseignement des Langues Vivantes. — Programmbeilage, Kantonsschule Zürich, 1890.

Mit gewandter Feder kennzeichnet der neue Lausanner Seminardirektor in dieser Arbeit die phonetische Bewegung: Führer, Grundzüge, Ziele, Wert für die Schule. — Der erste Teil handelt von der Phonetik als Wissenschaft, von ihrem Wesen und Fortschritt und vom Ideal des Phonetikers, die fremde Sprache zu sprechen wie der Eingeborne. Interessante Detailangaben zeigen, dass die leitenden Phonetiker diesem Ziele persönlich gar nicht fern stehen: „*Sweet (London) parle un allemand des plus corrects; Storm (Christiania) discourt des heures entières en anglais ou en français, sans qu'un Anglais ou un Français parvienne à découvrir s'il a devant lui un compatriote ou non; Trautmann (Bonn) rappelle la langue de Shakespeare aux Anglais qui l'entendent; la prononciation de Paul Passy (Paris) est irréprochable*“ u. s. w.

Im zweiten Teile kommen die Sonanten zur Besprechung, d. h. die Vokale und die Schmelzlaute l, m, n, r; im dritten die Konsonanten. Der Verfasser beschreibt kurz die französischen Laute und verweilt ausführlicher bei einzelnen Eigentümlichkeiten derselben (l, r), bei besondern Schwierigkeiten, mit denen der Lernende zu kämpfen hat (offene und geschlossene Vokale; Nasallaute; j, ch) oder bei streitigen Ansichten der Autoritäten (r, gn). — Der vierte und letzte Abschnitt handelt von der Phonetik in der Schule. Während die einen rufen: Die Phonetik gehört nicht in die Schule hinein! und andere den fremdsprachlichen Unterricht mit einer eingehenden Besprechung der Sprachorgane und Sprachlaute beginnen wollen, empfiehlt der Verfasser, als praktischer Lehrer, vor allem den goldenen Satz: *Observer en toutes choses le juste milieu*. Wo die Phonetik zu Hilfe genommen werden kann, um eine schwere Aussprache zu erleichtern, um einer fehlerhaften vorzubeugen, um einen eingewurzelten Fehler zu entfernen oder um gewisse feine Lautunterschiede bewusst bilden zu lassen, da hat sie auch auf jeder Stufe ihre volle Berechtigung, da sollte der Lehrer einer fremden Sprache im Stande sein, sich ihrer zu bedienen; während eine systematische Behandlung der Phonetik natürlich auf die Hochschule gehört. — Gegen den Schluss seiner höchst interessanten und lehrreichen Arbeit spricht der Verfasser auch vom gegenwärtig schwebenden Versuch einer vereinfachten französischen Orthographie mit *f* für *ph* (filosofe), *i* für *y* (oxigène), *s* für *c* oder *t* (forse, nasion), *ant* für *ent* (souvant, présidant), u. s. w. Wer sich aber vergegenwärtigt, dass wir mehr mit dem Auge lesen als mit Mund und Ohr, dass wir also das Wortbild so ungern zerstören lassen als das Lautbild, und wer ferner bedenkt, dass in der französischen Akademie dreissig bis vierzig Herren sitzen, die ungefähr so konservativ sind als jene zürcherischen Kantonsräte und Schulmänner, welche der aberkannten Frakturschrift nur mit Wehmut gedenken, der wird sich wenig versprechen von dem wohlgemeinten Versuch, eine durch die französische Akademie gutgeheissene *Orthographe simplifiée* zu erhalten.

Bg.

Krass & Landois, Der Mensch und das Tierreich in Wort und Bild für den Schulunterricht in der Naturgeschichte. Mit 184 Abbildungen. 9. verbesserte Auflage. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung 1889. br. Fr 2. 80, geb. Fr. 3. 30.

Im Jahrgang 1888 wurde die 8. Auflage dieses Werkes besprochen. Die vorliegende 9. Auflage zeigt nur unbedeutende Veränderungen. Neben der Blumenbachschen Einleitung der Menschen ist auch diejenige von Peschel-Andree aufgenommen worden. Der Preis der neunten Auflage ist um 15 Rp. herabgesetzt worden. Es sei auch diese Auflage bestens empfohlen.

T. G.

